

Es gibt keine sozialen Systeme

Dirk Baecker

*Beitrag zur Veranstaltung »30 Jahre ›Soziale Systeme‹ – Ende und Anfang einer Theoriekrise?«
– organisiert von Thomas Kron und Ingo Schulz-Schaeffer*

Vielfalt statt Krise

Niklas Luhmanns Grundriss einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme hat die in diesem Buch diagnostizierte Theoriekrise des Fachs Soziologie (Luhmann 1984: 7) nicht gelöst. Bis heute gibt es kaum eine wechselseitige Befruchtung oder auch nur Befragung zwischen den nach wie vor reichhaltigen Ergebnissen der empirischen Sozialforschung auf der einen Seite und der Debatte um eine facheinheitliche Theorie auf der anderen Seite. Das war Luhmanns Kriterium der Diagnose der Krise. Nach wie vor sind es allenfalls Phänomene mittlerer Reichweite wie soziale Ungleichheit, Individualisierung, Wertewandel, Säkularisierung, Wiedererstarken der Religionen, Privilegien, Korruption, Diskriminierung und Entfremdung (siehe auch Nisbet 1966; Eisenstadt, Curelaru 1976), in denen empirische Sozialforschung und soziologische Theorie übereinkommen, ohne daraus allgemeinere Schlüsse ziehen zu können als jene, die die Unwahrscheinlichkeit sozialer Ordnung und individueller Abweichung sowie die Uneinheitlichkeit eines bislang unterstellten Prozesses der *Modernisierung* beschreiben.¹

Andererseits gibt es niemanden mehr, der diesen Stand der Dinge als Krise beklagt. Sowohl auf der Ebene der Methoden empirischer Sozialforschung als auch in den Theoriedebatten wird gegenwärtig eher Vielfalt gesucht und ein kritisches Bewusstsein der jeweiligen Möglichkeiten gepflegt. Niemand vermisst eine facheinheitliche Theorie mit definiertem Datenzugriff. Im Zweifel versteht das Fach sich als ein Forum für die kritische Auseinandersetzung mit der Datenverarbeitung etwa im Big-Data-Bereich und mit Gesellschaftsdiagnosen publizistischer Art und warnt vor pauschalisierenden Zuspitzungen und Übergriffen in die private Datenhoheit. Das

¹ Der Theorie- ebenso wie Methodenstreit beginnt immer erst dann, wenn es um *kleinste* und *größte* Einheiten der Analyse geht, um die Frage, welche Art von sozialer Ordnung (Gruppe? Herrschaft? Gesellschaft?) sich in welche Art basaler Elemente zerlegen und aus ihnen wieder zusammensetzen lässt (Werte? Rollen? Handlungen? Kommunikationen?). Und der Streit setzt sich fort, wenn wie in der Systemtheorie die Mikro/Makro-Unterscheidung abgelehnt und nach *Units* gesucht wird, in denen lokale Situation und globale Orientierung in jeweils unterschiedlicher Reichweite verschränkt werden können.

Fach entwickelt ein kritisches Methodenbewusstsein (Law 2004; Abbott 2004; Bergman 2008) und plädiert mit Blick auf gesellschaftliche Komplexität auch für die Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorieansätzen eher für Perspektivenvielfalt als -einfalt (Schwinn 2011).

Luhmanns Forderungen an eine Theorie, Vergleichsmöglichkeiten zu eröffnen, Selbsteinschränkungen vornehmen und zur Diskussion stellen zu können, sich dem Verhältnis von Komplexität und Transparenz nicht ausliefern zu müssen, sondern es bewusst variieren zu können, und in genau dieser Form Universalität der Erfassung des Gegenstands des Sozialen beanspruchen zu können (Luhmann 1984: 7, 9), gilt heute nicht mehr als Maßstab der Konkurrenz der Theorien untereinander, sondern, wenn es überhaupt gilt, als Maßstab, der sich jede einzelne Theorie in legitimer Ausarbeitung ihres eigenen Ansatzes stellen muss, ohne andere Ansätze verdrängen zu müssen. Das Fach der Soziologie wird von der Komplexität ihres Gegenstands (Cilliers 1998; Morin 2008; Rescher 1998) schon dann wieder eingeholt, wenn man die jüngeren Möglichkeiten des Umgangs mit in Realzeit erhobenen, ungeordneten Datenmengen noch gar nicht in Rechnung stellt (Conte et al. 2012). Zugunsten einer universalen Gegenstandserfassung aus verschiedenen Perspektiven wird der Anspruch auf eine »fachuniversal(e) Theorie« (Luhmann 1984: 10) fallen gelassen.

Diese neue Gelassenheit im Umgang mit einer Soziologie, die ihre eigene Verunsicherung als theoretisch erst noch zu begreifendes, empirisches Datum beobachtet, schließt jedoch nicht aus, sondern ein, dass man sich um den Status, die Ausarbeitung und die methodische Einsetzbarkeit einer jeden Theorie umso genauere Sorgen macht. Die folgenden Bemerkungen gelten daher der Frage, wie man sicherstellen kann, dass die Theorie sozialer Systeme, wie sie Niklas Luhmann ausgearbeitet hat und wie sie in nach wie vor beeindruckender Konsequenz und Beweglichkeit auch im Werk von Talcott Parsons vorliegt, zum Theorierepertoire der soziologischen Forschung gehört. Um die Anerkennung der Theorie Luhmanns als intellektueller Glanzleistung braucht man sich sowohl in der Rezeption in den Geistes- und Sozialwissenschaften als auch in der Lektüre im Soziologiestudium keine Sorgen zu machen (de Berg, Schmidt 2000; Jahraus et al. 2012: 331 ff.; Lenger, Rieder, Schneickert 2014). Doch damit wird eher die literarische Qualität der Texte gewürdigt als eine Aussage darüber getroffen, ob und wie sich die Theorie sozialer Systeme für welche Arten von Forschungsdesigns eignet.

Es gibt eine Reihe von Fragen, mit denen sich die vorliegenden Bemerkungen nicht beschäftigen. Die vielleicht wichtigste dieser Fragen betrifft das nach wie vor ungelöste Problem des Bezugs von Theorie auf Daten und umgekehrt. Ungelöst ist dieses Problem schon deswegen, weil Fragen der Aggregation und Korrelation dieser Daten ebenso wie ihrer kausalen Verknüpfung und/oder kommunikativen Bezüge ungeklärt sind. Ich tendiere dazu, der Theorie den Status eines Lieferanten von Metadaten zuzuweisen, aber auch dies ist hier nicht zu diskutieren (Baecker 2013). Ebenso wenig will ich den Versuch machen, ein weiteres Mal die Glanzlichter der Theorie sozialer Systeme in der Fassung von Niklas Luhmann zu würdigen, also etwa auf die Radikalisierung des Begriffs der Kommunikation im Medium eines unruhigen Sinns, auf die Temporalisierung der Elemente sozialer Systeme als Ereignisse, auf das Konzept der Zeit als Zwang zur Auflösung und Neubildung von Systemstrukturen oder auf den Einbau von Negation, Widerspruch und Konflikt in die Grundbegriffe der Theorie hinzuweisen, auch wenn die Diskussion dieser Vorschläge seltener stattfindet, als man es sich wünschen würde, und auch für die empirische Sozialforschung mehr Anregungen enthält, als gemeinhin zur Kenntnis genommen

wird – siehe jedoch Ralf Bohnsack (1991); Werner Vogd (2005) und für eine Sequenzanalyse von Kommunikation im Anschluss an, wenn man so will Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1967), Juliet Corbin und Strauss (2008), Harold Garfinkel (1967), und Harvey Sacks (1995).

Wer sagt das denn?

Ich beschränke mich im Folgenden auf die Diskussion eines der wichtigsten Einwände gegen die Theorie sozialer Systeme in der Fassung von Luhmann, der auf deren zwar konstruktivistisch gerahmte, aber dann doch ontologisch formulierte These zielt, dass es Systeme gibt (Luhmann 1984: 30 ff.; Haferkamp, Schmidt 1987; Krawietz, Welker 1992; Merz-Benz, Wagner 2000; Amstutz, Fischer-Lescano 2013):

»Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es Systeme gibt. Sie beginnen also nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel. Sie beziehen auch nicht die Rückzugsposition einer ›lediglich analytischen Relevanz‹ der Systemtheorie. Erst recht soll die Engstinterpretation der Systemtheorie als eine bloße Methode der Wirklichkeitsanalyse vermieden werden. Selbstverständlich darf man Aussagen nicht mit ihren Gegenständen verwechseln; man muss sich bewußt sein, daß Aussagen nur Aussagen und wissenschaftliche Aussagen nur wissenschaftliche Aussagen sind. Aber sie beziehen sich, jedenfalls im Fall der Systemtheorie, auf die wirkliche Welt. Der Systembegriff bezeichnet also etwas, was wirklich ein System ist, und läßt sich damit auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein« (Luhmann 1984: 30).

»Es muss also zunächst eine direkt wirklichkeitsbezogene Systemtheorie ausgearbeitet werden« (Luhmann 1984: 30).

Unter diesen reell existierenden Systemen finden sich auch »Systeme des Analyse- und Erkenntnisverhaltens« (Luhmann 1984: 30) wie etwa die Wissenschaft im Allgemeinen und die Soziologie als Subsystem der Wissenschaft im Besonderen, sodass die Theorie sozialer Systeme in der Ausarbeitung ihres Forschungsprogramms irgendwann auf sich selber stößt und dies dazu nutzen kann, sich mit ihrem Gegenstand zu vergleichen und daraus zu lernen.

Zwei weitere Annahmen ergeben sich daraus fast von selbst, nämlich die Annahme der Existenz selbstreferentieller Systeme und die Annahme der Existenz selbstreferentieller sozialer Systeme: »Diese Anforderungen [nämlich: in ihrem Gegenstand auch sich selbst zu analysieren] kulminieren in der Notwendigkeit, die Systemtheorie als Theorie selbstreferentieller Systeme anzulegen« (Luhmann 1984: 31).

Diese Selbstreferenz wird von Anfang an als »Modus des Umgangs mit einer nichtbeliebig strukturierten Umwelt« (Luhmann 1984: 31) verstanden, so dass der Umweltbezug und damit die Fremdreferenz so sehr Komponenten des Grundbegriffs sind, dass man auch von einer System/Umwelt-Theorie sprechen könnte. Aber das unterstreicht nur den Grundzug der Theorie sozialer Systeme, die Entdeckung der Selbstreferenz, die die französische und schottische Moralphilosophie an der *amour-propre* und am *self-interest* sowie die Philosophie des deutschen Idealismus am *Subjekt* vollzogen haben (Luhmann 1980a), nun auch für andere Systeme zu erproben, für den Organismus, das Gehirn, das Bewusstsein, die Gesellschaft und ihre Teilsysteme. Daher wird für Systeme im Allgemeinen postuliert: »Es gibt Systeme mit der Fähigkeit, Be-

ziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt« (Luhmann 1984: 31).

Damit ist nicht zuletzt auch die Warnung verbunden, davon ausgehen zu müssen,

»daß Systeme in ihrer Selbstbehandlung Formen des Zugriffs auf Komplexität entwickeln, die der wissenschaftlichen Analyse und Simulation nicht zugänglich sind. Man spricht dann etwa von ›black box‹. Das Verhältnis von relativen Unter- und Überlegenheiten der fremd- bzw. selbstanalytischen Möglichkeiten variiert historisch; es hängt vom Stand wissenschaftlicher Theoriebildung ab und ist angesichts rapider Theorieentwicklungen vor allem in der allgemeinen Systemtheorie gegenwärtig [1984!, mit Blick auf Theorien der Selbstorganisation, der Autopoiesis und der Kybernetik zweiter Ordnung, DB] schwer zu fixieren« (Luhmann 1984: 32).

Die Theorie sozialer Systeme ist ein Fall der Systemtheorie und wird auf dem »Umweg der Generalisierung und Respezifikation« (Luhmann 1984: 32) gewonnen und ausgearbeitet. Ihr Ausgangspunkt wird wie folgt formuliert: »Jeder soziale Kontakt wird als System begriffen bis hin zur Gesellschaft als Gesamtheit der Berücksichtigung aller möglichen Kontakte« (Luhmann 1984: 33).²

Es bleibt beim Wissen um die Kontingenz dieses Ansatzes einer »universelle[n] soziologischen Theorie«, beim Eingeständnis des Universalitätsanspruchs als »Selektionsprinzip« (Luhmann 1984: 33), aber eben auch bei der Setzung dieses »strukturell Kontingente[n] als operativ Notwendiges [...] mit der Folge einer ständigen Kontingenzabsorption durch Erfolge, Gewohnheiten, commitments im Wissenschaftssystem« (Luhmann 1984: 34).

Nicht bestritten werden soll im Folgenden, dass die Annahmen der Existenz von (a) Systemen, (b) Selbstreferenz und (c) sozialen Systemen für die soziologische Theorie produktiv ist. Wir akzeptieren Luhmanns Grundgedanken der Selbstreferenz als »Korrelat des Komplexitätsdrucks der Welt«, die gleichsam stellvertretend für die Unmöglichkeit der adäquaten Abbildung dieser Komplexität einsteht (Luhmann 1984: 602). Und erst recht akzeptieren wir die Annahme, dass die selbstreferentielle Geschlossenheit die Voraussetzung für die »Kontrolle der eigenen Negationsmöglichkeiten bei der Herstellung eigener Elemente« (Luhmann 1984: 603) ist. Die Fähigkeit zum Einbau von Negation und zum produktiven Umgang mit Negation ist das *Sine Qua Non* der Verschränkung von Systemtheorie und funktionaler Analyse. Aber wir nehmen die Annahme der Selbstreferenz zurück auf die Annahme der Selbstreferenz eines Beobachters, postulieren den Begriff des Systems als Angebot eines wissenschaftlichen Beobachters an einen

² Vielleicht sollte man an diesen Satz anknüpfen und diesen Kontakt wie bereits im AGIL-Schema von Talcott Parsons als ein komplexes Ereignis begreifen, an dem Körper, Gehirn, Bewusstsein und soziale Umwelt gleichermaßen Anteil haben. Dieser Kontakt wäre eine echte Komplexität, weil er auf keine dieser Referenzen reduziert werden kann und doch unverzichtbar für die Konstitution und Reproduktion dieser Referenzen ist. Die soziale Umwelt ist strukturiert als Gesellschaft, Technik und Kultur, gewinnt jedoch keinen eigenen Systemcharakter. Als System ist wie bereits bei W. Ross Ashby (1960) der Organismus-in-seiner-Umwelt zu verstehen, ausdifferenziert als Körper, ausgestattet mit einem Gehirn und orientiert an einer Sozialität der doppelten Kontingenz. Mit dieser Umstellung der Grundbegrifflichkeit können die Theorieprobleme, die Luhmann aufgeworfen hat, ebenso bewahrt bleiben wie seine Lösungen. Und man könnte seine Soziologie umschreiben zu einer Soziologie sozialer Umwelten. Die Theoriekrise wird damit nicht gelöst, aber genauer adressiert. Sie bringt die Soziologie ein weiteres Mal ins Gespräch mit Biologie, Neurologie und Psychologie.

komplexen Gegenstand und bestimmen den Begriff des sozialen Systems als wesentliche Spur zum Verständnis des Sozialen.

Unser Einwand gegen die Theorie sozialer Systeme von Luhmann betrifft nur eine Nuance. Unsere Überlegungen gehen davon aus, dass es Systeme für Beobachter gibt. Das hätte Luhmann sofort unterschrieben. Aber wir gehen im nächsten Schritt davon aus, dass es keine sozialen, sondern nur soziologische Systeme gibt, und dass sich die Systemtheorie daher nur, wenn überhaupt, im Gespräch mit einem komplexen Gegenstand bewähren kann, der von der Theorie soziologischer Systeme dazu eingeladen wird, auch sich selbst mit der Annahme der Selbstreferenz eines Beobachters zu infizieren. Auch diesen Satz hätte Luhmann unterschrieben, doch interessiert uns nicht nur der Gewinn einer Erkenntnis über die moderne Gesellschaft, sondern darüber hinaus, vielleicht auch im Gegenzug dazu die Frage nach der Praxis der Systemtheorie in dieser Gesellschaft. Selbstverständlich behaupten wir damit nicht, nun unsererseits die Theoriekrise der Soziologie lösen zu können. Vor dem Hintergrund der anzuerkennenden Komplexität der Gesellschaft sehen wir eine solche Theoriekrise allerdings auch nicht mehr. Stattdessen behaupten wir, dass die Ausarbeitung einer Theorie soziologischer Systeme, die in vielen Hinsichten auf Ideen, Begriffe und Problemstellungen Vilfredo Pareto, Talcott Parsons' und Niklas Luhmanns zurückgreifen kann, diese Theorie in eine produktive Konkurrenz zu soziologischen Feld-, Spiel- und Netzwerktheorien bringen kann. Die fachuniversale Theorie, die sich Luhmann gewünscht hat, bestünde, wenn diese Konkurrenz ernst genommen wird, darin, eine Aussage weniger über die Gesellschaft als vielmehr über die Soziologie zu treffen, deren Funktion, in welcher Gesellschaft auch immer sie operiert, darin besteht, unter allen sozialen Umständen für den Gedanken der Selbstreferenz des Beobachters zu werben.

Wie gesagt, es handelt sich nur um eine Nuance. Aber angesichts sowohl des Komplexitätsdrucks der Welt als auch der Einsicht in den »Explosivstoff Selbstreferenz« (Luhmann 1984: 656; Baecker 1986) ist die nicht nur epistemologische und empirische, sondern praktische Einführung des Beobachters ein Unterschied ums Ganze.

Kann man ein Axiom kritisieren?

Der Grundgedanke ist denkbar einfach, kann jedoch seine normativen Implikationen nicht verleugnen: Komplexität ist als solche, das heißt unter dem Gesichtspunkt immer nur selektiver Zugriffe, nur selbstreferentiell zu verarbeiten. Reduzieren kann sie jeder, solange er es kann. Aber angesichts von Komplexität eine Entscheidung treffen, die als kontingent reflektiert werden kann und insofern einen alternativen Spielraum nicht nur schließt, sondern auch öffnet, kann nur derjenige, der sich als Beobachter in das jeweilige Geschehen miteinschließt und daraus für sich als Beobachter eine wie immer minimale Freiheit bezieht. Die normative Implikation dieses Gedankens besteht darin, dass aus dem Eingeständnis von Selbstreferenz eine Verantwortung sowohl für die vorgenommene Einschränkung wie für deren Spielraum entsteht. Diese Verantwortung lässt sich auf eine Verantwortung für die Selbstreferenz, die auch hier nie eine »reine«, sondern immer nur eine »mitlaufende Selbstreferenz« (Luhmann 1984: 604) ist, nicht reduzieren. Mit der Einschränkung ebenso wie mit dem Spielraum kommen unaufhebbar

Fremdreferenzen auf die Umwelt ins Spiel. Die Selbstreferenz ist der durch das Interesse an Komplexität erzwungene, aber normativ erwünschte Einsatz in einem Spiel, das den Beobachter nur insofern ins Zentrum rückt, als auch dessen Rolle, Position und Blickrichtung auf eine nicht stillzustellende Art und Weise wechselt (Derrida 1967; Jakobson 1957).

Die Spur, der wir hier folgen, hat ein weiteres Mal bereits Luhmann gelegt. Auch für das 13 Jahre nach *Soziale Systeme* publizierte Buch *Die Gesellschaft der Gesellschaft* gilt, dass von der Annahme der Existenz sozialer Systeme, hier insbesondere von der Annahme der »Gesellschaft als umfassendes Sozialsystem« (Luhmann 1997: 78) ausgegangen wird. Diese Annahme wird hier jedoch zum einen flankiert von der Zurücknahme der Systemtheorie auf den von einem Beobachter vorzunehmenden Vollzug einer Unterscheidung zwischen System und Umwelt, die nur ein Fall unter ebenfalls möglichen anderen Unterscheidungen darstellt und daher in eine allgemeinere Theorie der Form eingebettet wird (Luhmann 1997: 60 ff.). Zum anderen wird sie von einem nicht mehr ontologischen Verständnis der Gesellschaft, sondern autologischen Verständnis der Soziologie flankiert, demgemäß diese am Projekt der Selbstbeschreibung der Gesellschaft teilhat, dieses Projekt jedoch nicht erschöpft, sondern in Konkurrenz zu anderen Selbstbeschreibungen (nicht zuletzt: durch die Massenmedien) steht und allenfalls durch ihren reflektierten Umgang mit Unterscheidungen inklusive der Inkaufnahme von Paradoxien sich gegenüber diesen auszeichnet (Luhmann 1997: 1128 ff.). Die Soziologie, so kann es jetzt heißen, infiziert die Gesellschaft mit der Einsicht in die »Form« jeder Selbstbeschreibung und damit auch jeder Selbstreferenz: in eine Zweiseitenform, mit George Spencer-Brown (1969), die mit beiden Seiten sowie der Unterscheidung zwischen den beiden Seiten auf einen Beobachter zugerechnet werden kann, der so und nicht anders beobachtet.

Die Autologie der Soziologie anstelle der Annahme einer Existenz sozialer Systeme setzen wir im Folgenden ins wechselnde Zentrum des Geschehens. Keine unbedeutende Konsequenz dieses Ausgangspunkts ist, dass es damit uninteressant wird, von einer Krise der Soziologie zu reden. Denn zum einen befindet sie sich als ein Projekt unter anderen von Beschreibungen der Gesellschaft gleichsam per se immer in der Krise; und zum anderen ist jede Krisendiagnose nur zu begrüßen, weil sie aufs Neue über eine so noch nicht gesehene und verstandene soziale Wirklichkeit informiert: »Wie in einem unbeabsichtigten perversen Effekt kommt bei ständigen Krisendiagnosen nach und nach heraus, daß es sich gar nicht um Krisen handelt, sondern um die Gesellschaft selbst« (Luhmann 1991: 148).

Es kann nicht darum gehen, die Soziologie aus ihrer Krise herauszuführen; es kann nur darum gehen, sie ebenso selbstbewusst wie kritisch in ihr zu verankern.

Zu diesem Zweck streichen wir jede ontologische Annahme, dass es Systeme, selbstreferentielle Systeme und selbstreferentielle soziale Systeme gibt, und starten stattdessen mit der Selbstreferenz des Beobachters, in unserem Fall: des Soziologen. Im Fall einer soziologischen Systemtheorie greift dieser Soziologe auf eine lange Tradition systemtheoretischen Denkens zurück, in der der Systembegriff fast immer analytisch und nur selten empirisch verstanden wurde. Sogar in der Gnosis, der man nachsagt, dass sie Systeme entworfen hat, die verständlich machen, wie es Demiurgen gelungen ist, den Menschen den Zugang zum wahren Licht zu versperren (Rossbach 1996), und in den Ingenieurwissenschaften, die Maschinen konstruieren und frei von menschlichen Eingriffen zum Laufen zu bringen versuchen (Girod, Rabenstein, Stenger 2002), werden Systeme als heuristische Konzepte verstanden, die grundsätzlich auf die Relation

zwischen einem Beobachter und einem Gegenstand abstellen, um auf beiden Seiten korrekturfähige Erwartungen formulieren zu können. Das ist bei Gottfried Wilhelm Leibniz der Fall, dem wir das historisch vermutlich früheste explizit auf Komplexität – nämlich die anders nicht zu verstehende »Harmonie« von Körper und Seele – bezogene Systemkonzept verdanken (Leibniz 1695; Serres 1968). Ebenso zu sehen bei Immanuel Kant, der in der Nachfolge Johann Heinrich Lamberts den Systembegriff als kritischen Begriff der Überprüfung von Mittel/Zweck- und Teil/Ganzes-Beziehungen sowie, das wird häufig vergessen, als Einsatzpunkt einer Reflexion auf die Unbedingtheit der wissenschaftlichen Erkenntnis verstanden hat (Kant 1787: B 860 ff. und B 378 f.; Lambert 1787), und in den ersten soziologischen Systemtheorien, wie sie Pareto und Parsons entworfen haben (Pareto 1916; Parsons 1951). Bereits Etienne Bonnot Condillac hat in diesem Sinne nach vielfältigen Erfahrungen der Aufklärungsepoche mit über ihr Ziel hinauschießenden Systementwürfen – vorgelegt von »wildgewordene[n] Volksschullehrern oder zur Ruhe gesetzte[n] Landgerichtsräten« (Heidegger 1936: 46)³ – dafür plädiert, den Systembegriff nur skeptisch und kritisch einzusetzen (Condillac 1749).

In diesem Sinne bringen wir den Soziologen als einen Kritiker und Skeptiker ins Spiel, der soziologische Systeme entwirft und in seinem eigenen Gegenstand, der Gesellschaft, wie auch in seiner eigenen Disziplin, der Soziologie, zur Diskussion stellt.

Für diesen Entwurf ebenso wie für diese Diskussion gibt es naturgemäß viele Varianten. Die soziologische Theorie Luhmanns hatte und hat ihre größten empirischen Erfolge in einer Anregung der intellektuellen Debatte über die Komplexität der modernen Gesellschaft. Interessanterweise sind diese Erfolge dort besonders eindrucksvoll, wo sich Leser finden, die in ihrer professionellen Orientierung einen Sinn für die Komplexität von Organisation, Politik, Familie, die Semantik der Moderne oder auch Öffentlichkeit (Goetz 2008; Stanitzek 2012) entwickelt haben und vor diesem Hintergrund Luhmanns Systemtheorie als Kalkül dieser Komplexität zu schätzen gelernt haben. Darüber gibt es nicht viel mehr als anekdotische Evidenz, aber es wäre ein lohnendes Forschungsprojekt, dieser Art von Rezeption und ihren Folgen einmal nachzugehen. Immerhin spielt es für alle Arten von professionellen Reflexionen und öffentlichen Debatten eine Rolle, ein Gespür für nach Möglichkeit nicht zu unterbietende Grade an Differenzierung auch dann zu entwickeln und präsent zu halten, wenn man die Theorie, der man dieses Gespür verdankt, nicht beherrscht. Und immerhin war die Förderung eines Verständnisses von Komplexität sowie die daraus resultierende Einsicht in die Notwendigkeit und den laufenden Korrekturbedarf von Komplexitätsreduktionen möglicherweise Luhmanns wichtigster normativer Impuls für die Ausarbeitung seiner Theorie in der deutschen Nachkriegszeit.

³ Heidegger hält den Systemgedanken für den modernen Gedanken schlechthin (Heidegger 1936: 22 ff.; Renaut 1974). Wie er ihn dennoch und deswegen zu überwinden trachtet, dokumentieren seine *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)* (Heidegger 1936–38). Darauf können wir hier nicht eingehen, doch fällt auf, dass er diese Überwindung ebenso wie Spencer-Brown in der Zeitdimension sucht. »Since we do not wish, if we can avoid it, to leave the form, the state we envisage is not in space but in time« (Spencer-Brown 1969: 48).

Eine Theorie soziologischer Systeme

Wir beschließen diese Überlegungen mit einem knappen Ausblick auf eine Fassung einer Theorie soziologischer Systeme, wie sie sich anbietet, wenn man die autologische Wendung der Soziologie fortführt. Die wichtigsten Anknüpfungspunkte für diese Theorie scheinen mir nach wie vor in der Kommunikationstheorie mit ihrem Begriff der Information als Selektion aus einem sozial offenen Auswahlbereich, in der Kybernetik zweiter Ordnung mit ihrer expliziten Einführung des Beobachters, in einem biologischen Begriff der Autopoiesis mit seiner Unterscheidung von operationaler Schließung und strukturellem Netzwerk der Reproduktion, in einem Formkalkül und dessen Umgang mit mehrwertigen Unterscheidungen zu liegen sowie, möglicherweise integrativer als je zuvor, in einer Theorie der Komplexität als Theorie irreduzibler Vielfalt (Cilliers 1998; Maturana, Varela 1980; Rescher 1998; Shannon, Weaver 1949; Spencer-Brown 1969; von Foerster 1981 und 2003; Wiener 1948).

Das müssen wir hier nicht im Einzelnen ausführen (Baecker 2002, 2005, 2010; Karafillidis 2010; Lehmann 2011). Wichtiger ist uns eine Anmerkung zur Frage, wie man diese Konzepte miteinander kombinieren, wenn nicht sogar ineinander integrieren kann, um die Theorie soziologischer Systeme als ein Kalkül der Komplexität entwerfen und zur Diskussion stellen zu können.

Mein Ausgangspunkt hierfür ist eine Intuition, mit der Auguste Comte die Soziologie als eine Wissenschaft sozial komplexer Verhältnisse auf den Weg gebracht hat. Comte unterscheidet zwischen einer statischen bzw. konsensuellen oder auch harmonischen Achse der Untersuchung und einer dynamischen oder auch progressiven Achse der Untersuchung (Comte 1839: 99). Die dynamische Achse ist für Comte unproblematisch; sie ergibt sich aus geschichtsphilosophischen Überlegungen zum gegebenen Fortschritt der Gesellschaft, der soziologisch nur insofern interessant ist, als man Politikern dabei helfen muss, ihre Rolle in der Sicherstellung dieses Fortschritts zu verstehen, um keine Fehler zu machen, die ihn verzögern könnten.⁴ Problematisch und daher das eigentliche Feld der Soziologie, ist die statische Achse, die nichts Geringeres zum Ausdruck bringt als die verblüffende und insofern unwahrscheinliche Gleichzeitigkeit höchst unterschiedlicher, miteinander noch in ihren Konflikten abgestimmter und nur insofern prästabiler sozialer Phänomene. Diese Fragestellung wird jede Art von Soziologie aufnehmen und fortsetzen (Adorno 1972).

Mein Vorschlag zielt darauf, den *Formbegriff* für die Notation ineinander verschachtelter und gleichzeitig operierender Unterscheidungen verschiedener Beobachter zu nutzen, den *Systembegriff* für die Beobachtung festzuhalten, dass eine solche Form sich im irreversiblen Zeitablauf reversibel verhält, das heißt ihre Werte in strikter Interdependenz variiert, und die Einheit der Differenz von Form und System als *komplex* zu bezeichnen. Entscheidend für das *Theorieprogramm* der Systemtheorie ist somit nach wie vor die Kreuzung und Kombination einer sachlichen Achse der Ausdifferenzierung und einer zeitlichen Achse der Reproduktion (Luhmann 1980c), mit dem Unterschied, dass es in der vorliegenden Fassung nicht die Selbstreferenz des Systems ist, die für Ausdifferenzierung und Reproduktion gerade steht, sondern die Selbstrefe-

⁴ Wenig später wird mit Charles Darwin die Geschichtsphilosophie durch die Evolutionstheorie ersetzt. Damit wird auch die Zeitachse einerseits problematisch und andererseits ihrerseits komplex in die Sach- und Sozialdimension des Sinns zurückgefaltet (Luhmann 1980b, 1990).

renz des Beobachters, der beides bezeichnet, unterscheidet und beschreibt. Dieser Unterschied bringt eine quer zu den sachlichen und zeitlichen Achsen stehende soziale Achse ins Spiel, die nichts anderes ist als ein Verhältnis der Beobachter zueinander, das jedoch, anders wäre der Eindruck der Komplexität nicht zu halten, seinen ebenso sachlichen wie zeitlichen Niederschlag hat, der nur selektiv von diesen Beobachtern in Rechnung gestellt werden kann.

Alle weiteren prominenten Begriffe sowohl der Systemtheorie als auch anderer soziologischer Theorien ergeben sich als Derivate dieses Konzepts. Der Begriff der *Kommunikation* beschreibt, welche Abhängigkeiten der soziologische Beobachter zwischen den Werten eine Form dank der von ihm postulierten Optionen des Handelns und Erlebens anderer Beobachter im Medium des *Sinns* zu identifizieren können glaubt. Der Begriff des *Netzwerks* doppelt diese Beschreibung um eine strukturalistische Komponente, aus dem ein Kalkül des Kalküls von Ungewissheit (White 1992), Kontingenz und Risiko durch die im Gegenstand aktiven Akteure abgeleitet werden kann. Und der Begriff der *Kultur*, in der soziologischen Systemtheorie prominent durch seine normative Überschätzung bei Parsons und Unterschätzung als historischer Begriff bei Luhmann (Baecker 2001; Luhmann 1995; Parsons 1973), wird zu einem Begriff des Gedächtnisses sozialer Phänomene im Medium sich durchkreuzender Traditionen und Symbole (Luhmann 1997: 586 ff.).

Diese Fassung einer Theorie soziologischer Systeme kommt mit einem einzigen, allerdings sofort unbestimmt multiplizierten Negationsoperator aus, nämlich der Selbstreferenz des Beobachters. Der Systembegriff ist ein unverzichtbarer Begriff für den laufenden Korrekturbedarf eines Beobachters, der aus diesen Korrekturen sowie aus deren Zurechnung auf die eigenen Unterscheidungen sein Komplexitätsverständnis gewinnt (Ashby 1958). In genau dieser Hinsicht stimmt Adornos Diktum, dass das System eben nicht ein »positive(s) Subjekt« sei, sondern »negative Objektivität« (Adorno 1973: 31). Diese negative Objektivität ist der Rechner, der für eine sich in den Augen eines Beobachters laufend reformierende Komplexität zuständig ist.

Literatur

- Abbott, A. 2004: *Methods of Discovery: Heuristics for the Social Sciences*. New York: Norton.
- Adorno, T. W. 1972: Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien. *Gesammelte Schriften 8: Soziologische Schriften 1*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 217–237.
- Adorno, T. W. 1973: *Negative Dialektik*. *Gesammelte Schriften 6*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Amstutz, M., Fischer-Lescano, A. (Hg.) 2013: *Kritische Systemtheorie: Zur Evolution einer normativen Theorie*, Bielefeld: transcript.
- Ashby, W. R. 1958: Requisite Variety and Its Implications for the Control of Complex Systems. *Cybernetica 1*, 83–99.
- Ashby, W. R. 1960: *Design for a Brain: The Origin of Adaptive Behavior*, 2nd rev. ed. New York: Wiley.
- Baecker, D. 1986: Explosivstoff Selbstreferenz: Eine Paraphrase zu Niklas Luhmann, *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 72*, 246–256.
- Baecker, D. 2001: *Wozu Kultur? 2.*, erw. Aufl.. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baecker, D. 2002: *Wozu Systeme?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baecker, D. 2005: *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Baecker, D. 2010: System. In C. Bermes, U. Dierse (Hg.), Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 6, Hamburg: Meiner, 389–405.
- Baecker, D. 2013: Metadaten: Eine Annäherung an Big Data. In H. Geiselberger, T. Moorstedt (Hg.), Big Data – Das neue Versprechen der Allwissenheit, Berlin: edition unseld, 156–186.
- Bergman, M. M. (Hg.) 2008: Advances in Mixed Methods Research. London: Sage.
- Bohnsack, R. 1991: Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske und Budrich, 8. Aufl. 2010.
- Cilliers, P. 1998: Complexity and Postmodernism: Understanding Complex Systems. London: Routledge.
- Comte, A. 1839: Leçons sur la sociologie: Cours de philosophie positive, Leçons 47 à 51, introduction et notes Juliette Grange. Paris: Flammarion, 1995.
- Condillac, E. B., abbé de 1749: Traité des systèmes, Paris: Fayard, 1991.
- Conte, Rosaria, et al. 2012: Manifesto of Computational Social Science. European Physical Journal Special Topics 214, 325–346.
- Corbin, J., Strauss, A. 2008: Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, 3rd ed. London: Sage.
- de Berg, H., Schmidt, J. F. K. (Hg.) 2000: Rezeption und Reflexion: Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Derrida, J. 1967: Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen. In ders., Die Schrift und die Differenz, aus dem Französischen von Rodolphe Gasché. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972, 422–442.
- Eisenstadt, S. N., Curelaru, M. 1976: The Form of Sociology: Paradigms and Crises. New York: Wiley.
- Garfinkel, H. 1967: Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall (Reprint Oxford: Blackwell, 1984).
- Girod, B., Rabenstein, R., Stenger, A. 2002: Einführung in die Systemtheorie: Signale und Systeme in der Elektrotechnik und Informationstechnik, 2., korr. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Teubner.
- Glaser, B. G., Strauss, A. L. 1967: The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research, New Brunswick, NJ: Aldine.
- Goetz, R. 2008: Klage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haferkamp, H., Schmid, M. (Hg.) 1987: Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung: Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, M. 1936: Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809). Gesamtausgabe, II. Abteilung: Vorlesungen 1919–1944, Bd 42. Frankfurt am Main: Klostermann, 1988.
- Heidegger, M. 1936–38: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe, III. Abteilung: Unveröffentlichte Abhandlungen, Vorträge, Gedachtes, Bd 65. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1989.
- Jahraus, O., Nassehi, A. et al. (Hg.) 2012: Luhmann-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.
- Jakobson, R. 1957: Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb, in: ders., Selected Writings, Bd II: Work and Language. The Hague: Mouton, 1971, 130–147.
- Kant, I. 1787: Kritik der reinen Vernunft. Werke in zwölf Bänden, Bde III–IV. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968.
- Karafilidis, A. 2010: Soziale Formen: Fortführung eines soziologischen Programms, Bielefeld: transcript.
- Krawietz, W., Welker, M. (Hg.) 1992: Kritik der Theorie sozialer Systeme: Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lambert, J. H. 1787: Fragment einer Systematologie. In ders., Texte zur Systematologie und zur Theorie der wissenschaftlichen Erkenntnis, hrsg. von Geo Siegwart, Textbearbeitung von Horst D. Brandt. Hamburg: Meiner, 1988, 125–144.
- Law, J. 2004: After Method: Mess in Social Science Research. London: Routledge.
- Lehmann, M. 2011: Theorie in Skizzen, Berlin: Merve.
- Leibniz, G. W. 1695: Système nouveau de la nature et de la communication des substances aussi bien que de l'union qu'il y a entre l'âme et le corps, in: ders., Système nouveau de la nature et de la communica-

- tion des substances et autres textes 1690–1703, présentation et notes de Christiane Frémont. Paris: Flammarion, 1994, 61–90.
- Lenger, A., Rieder, T., Schneickert, C. 2014: Theoriepräferenzen von Soziologiestudierenden. *Soziologie: Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, 43. Jg., Heft 4, 450–467.
- Luhmann, N. 1980a: *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1980b: Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe. In ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 235–300.
- Luhmann, N. 1980c: Talcott Parsons – Zur Zukunft eines Theorieprogramms. *Zeitschrift für Soziologie* 9, 5–17.
- Luhmann, N. 1984: *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1990: Gleichzeitigkeit und Synchronisation. In ders., *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 95–130.
- Luhmann, N. 1995: Kultur als historischer Begriff. In ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 31–54.
- Luhmann, N. 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maturana, H. R., Varela, F. J. 1980: *Autopoiesis and Cognition: The Realization of the Living*. Dordrecht: Reidel.
- Merz-Benz, P. U., Wagner, G. (Hg.) 2000: *Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns*. Konstanz: UVK.
- Morin, E. 2008: *On Complexity*. Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Nisbet, R. A. 1966: *The Sociological Tradition*, New York: Basic Books.
- Pareto, V. 1916: *The Mind and Society*, aus dem Italienischen von Andrew Bongiorno und Arthur Livingston, hrsgg. von Arthur Livingston, 4 Bde. New York: Harcourt, Brace and Co., 1935.
- Parsons, T. 1951: *The Social System*. New York: Free Press.
- Parsons, T. 1973: Culture and Social System Revisited. In L. Schneider und C. M. Bonjean (Hg.), *The Idea of Culture in the Social Sciences*, Cambridge: Cambridge University Press, 33–46.
- Renaut, A. 1974: *Système et histoire de l'être. Les études philosophiques: Revue trimestrielle soutenue par l'Institut des Sciences Humaines et Sociales du CNRS*, n° 2, avril-juin, 245–264.
- Rescher, Nicholas (1998): *Complexity: A Philosophical Overview*, New Brunswick, NJ: Transaction Publishers.
- Rossbach, S. 1996: Gnosis, Science, and Mysticism: A History of Self-Referential Theory Designs. *Social Science Information* 35, 233–255.
- Sacks, H. 1995: *Lectures on Conversation*, hrsgg. von Gail Jefferson. Oxford: Blackwell.
- Schwinn, T. 2011: Brauchen wir den Systembegriff? Zur (Un-)Vereinbarkeit von Akteurs- und Systemtheorie. In G. Albert, S. Sigmund (Hg.), *Soziologische Theorie kontrovers. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 50/2010*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 447–471.
- Serres, M. 1968: *Le système de Leibniz et des modèles mathématiques*. Paris: P.U.F.
- Shannon, C. E., Weaver, W. 1949: *The Mathematical Theory of Communication*, Reprint Urbana. IL: Illinois University Press, 1963.
- Spencer-Brown, G. 1969: *Laws of Form*, internationale Ausgabe. Leipzig: Bohmeier, 2008.
- Stanitzek, G. 2012: Bohème – Boulevard – Stil: Kommentar zu einem *flickr*-Bild von Rainald Goetz. In W. Hülk, G. Schuhen (Hg.), *Hausmann und die Folgen: Vom Boulevard zur Boulevardisierung*, Tübingen: Narr, 137–149.
- Vogd, W. 2005: *Systemtheorie und rekonstruktive Sozialforschung: Eine empirische Versöhnung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven*. Opladen: Budrich.
- von Foerster, H. 1981: *Observing Systems*, Seaside. CA: Intersystems.
- von Foerster, H. 2003: *Understanding Understanding: Essays on Cybernetics and Cognition*. Berlin: Springer.
- White, H. C. 1992: *Identity and Control: A Structural Theory of Action*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Wiener, N. 1948: *Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the Machine*, 2. Aufl. Cambridge, MA: MIT Press, 1961.